

## Herr Linden.

Linden war ein Mann von ungefähr fünf- undvierzig Jahren und hatte sich durch Thätigkeit und mäßiges Leben in voller Kraft erhalten. Seine Eltern waren ohne Vermögen gewesen, und es wäre ihm wahrscheinlich, als dieselben starben, schlimm ergangen, denn er war erst im vierzehnten Jahre, wenn nicht sein Oheim, der sich als Kaufmann ein bedeutendes Vermögen erworben, und nun in Zurückgezogenheit auf dem Lande lebte, sich seiner angenommen hätte. Dieser hatte ein Bauergut in Eichhorst gekauft, und durch Ankäufe von einem benachbarten Edelmann, der durch die Kriegsjahre und durch schlechte Wirthschaft zurückgekommen war, dasselbe so vergrößert, daß es einem Rittergute nichts nachgab. Um es auch äußerlich so auszustatten, hatte er statt des alten Bauerhauses ein palastähnliches Gebäude aufführen lassen, das weit und breit auf dem Lande nicht seines Gleichen fand. Da er nicht verheirathet war, so bestimmte er seinen Neffen zum Erben, und ließ ihn deshalb die Oekonomie lernen, aber in seiner Nähe wollte er ihn nicht dulden, denn es erinnerte ihn, wie er zu sagen pflegte, das Heranwachsen desselben an sein eigenes Altwerden, und überhaupt möchte er seinen Erben nicht immer sehen. Als Linden fünfundzwanzig Jahr alt war, verschaffte ihm sein Oheim eine Pachtung, aber zwanzig und einige Meilen von Eichhorst entfernt, und jährlich einmal mußte er ihn besuchen. Linden verheirathete sich nun mit der Tochter eines benachbarten Pächters, die zwar kein Vermögen hatte, aber das lebenswürdigste Mädchen der ganzen Gegend war und dabei in dem Rufe einer ausgezeichneten Wirthschafterin stand. Hermine und Herrmann waren ihnen von fünf Kindern übrig geblieben, und erstere war neunzehn, letzterer zehn Jahre alt, als plötzlich die Familie von einem Briefe überrascht wurde, der ihr den Tod des Oheims meldete.

## Die Erbschaft.

Der Brief war von einem Notar geschrieben, den der Oheim immer in seinen Geschäften gebraucht hatte, und der sich erbot, die Sache in's Reine zu bringen. Das kam Linden sehr gelegen, denn eine Krankheit hinderte ihn, augenblicklich hinzureisen; jedoch erkundigte er sich erst bei einem Jugendfreunde, der Amtmann in der Stadt war, wo der Notar wohnte, nach dem Rufe desselben, und als die Antwort günstig ausfiel, gab er ihm unumschränkte Vollmacht. Während des Hin- und Herschreibens war es, da sich die Gerichte mit ihrem Einschreiten Zeit genommen hatten, ziemlich bunt zu Eichhorst zugegangen; Jeder hatte genommen, wo er konnte, und das ganze Hofpersonal war, wie der Notar schrieb, von ihm deshalb, bis auf einige jüngere Leute, entlassen. So standen die Sachen, als acht Wochen nach dem Tode des Oheims Linden zu Eichhorst anlangte. Im vorigen Jahre hatte ihm der Oheim einen Plan seiner sämtlichen Grundstücke gegeben, und nach diesem wollte er sich nun in Rücksicht der Bewirthschaftung und der Annahme von Leuten richten. Um sich Aufschluß über manche Localverhältnisse zu verschaffen und auch um seine Visite zu machen, besuchte er gleich in den ersten Tagen seines Dortseins den Herrn von Rohberg, denselben Edelmann, der seinem Oheim einen großen Theil seiner Güter verkauft hatte. Dieser nahm ihn sehr freundlich auf; doch nach einigen Wendungen des Gespräches befremdete Linden die Bemerkung desselben, er brauche ja noch nicht einmal so viele Leute, als er schon habe.

„Weshalb nicht?“ erwiderte er, „kann ich mit dieser geringen Anzahl Alles bewirthschaften?“

„Sehr gut, denn die Pachtung fällt ja nun weg.“ —

„Welche Pachtung?“ rief Linden erstaunt.

„Die Ihr Oheim auf Lebenszeit von mir hatte,“ entgegnete Rohberg ruhig.

„Ich weiß von keiner Pachtung; es war Alles sein Eigenthum; er hat ja, wie er mir wohl tausend Mal erzählt hat, den größten Theil des Gutes von Ihnen gekauft.“